

Vom Heil reden in unheiliger Zeit

2 Kor 6 praktisch-theologisch gelesen

Paulus deutet seine Gegenwart als Zeit des Heils und der Gnade – trotz Konflikten in und mit der Gemeinde von Korinth und trotz erfahrener Verfolgung.

Wer sich Krisen stellt, kann wie Paulus auch heute den Boden finden, auf dem Gottes Zuspruch jetzt Heil erfahren lässt.

Zeit der Gnade?

Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung!« (2 Kor 6,2). Mitendrin steht er, dieser unerhörte Satz, mitten in diesem großen Teil des zweiten Briefs des Paulus an seine Gemeinde in Korinth. Paulus rechtfertigt und verteidigt hier biographisch gesättigt und teils sehr emotional sein Apostelamt. Aber es geht nicht nur um Selbstverteidigung, sondern um ein Sichtbarmachen des Anbruchs der Heilszeit durch die neue Wirklichkeit des Geistes Gottes, als dessen Träger und Diener sich der Apostel versteht.

Verschiedene Exegeten, wenn sie der so genannten Teilungshypothese anhängen, halten 2 Kor 2-5 und 7 gar für einen ursprünglich eigenen Brief. Wie dem auch sei: 2 Kor 2,14-6,13 und 7,2-4 handeln ein großes Thema ab, sie verteidigen und rechtfertigen das Apostelamt des

Paulus durch seinen Träger und den Gemeindegründer selbst. Fast ein wenig peinlich könnte das anmuten; es klingt nach Selbstrechtfertigung und Selbstverteidigung, eines so großen Theologen und Gemeindegründers unwürdig. Hat Paulus das nötig? Ist der zweite Korintherbrief, gemessen am ersten, erst recht im Vergleich zu dem großen theologischen Wurf des Römerbriefs, einer der schwachen Paulusbriefe? Jedenfalls wird er verschiedentlich für den am schwersten verständlichen gehalten, weil er eine Fülle an Anspielungen auf Vorgänge in der Gemeinde in Korinth un Angriffen gegen Paulus enthält, die nicht mehr genau zu rekonstruieren sind, ebenso wenig wie die geschichtlichen Abläufe.

Und so bleibt weithin offen, ob Paulus seine Gegner eigentlich richtig sieht, ob er eventuell nicht auch überreagiert und ungerecht urteilt. Fragen, die angesichts dieses gewaltigen und

»Hat Paulus das nötig?«

doch auch immer wieder anrührenden Selbstzeugnisses des Menschen und Christen und Apostels Paulus pastoral interessieren. Wie aber passt dann dieser ermutigend-euphorische Satz »Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade« zu diesem konfliktiven Kontext und zu diesem unter Druck

stehenden Autor? »Jetzt ist sie da« – noch in einer zweiten Hinsicht wirkt dieser eine Vers irritierend und schockierend, wenn er denn ernst genommen werden soll. Wer ihn heute hört, müsste eigentlich stolpern und stocken! »Jetzt«:

»Krise ist das beherrschende Wort der Gegenwart, nicht Heil!«

Gilt das noch, in unserer Zeit, hier und heute, oder handelt es sich (nur) um eine zeitbedingte Aussage des Paulus in die Situation seiner Gemeinden hinein?

Es fällt schwer zu glauben, unsere Zeit sei eine Zeit der Gnade und des Heils. Ein Aufschlagen der Tageszeitung, jede Nachrichtensendung genügen vollkommen, um das Gegenteil nur zu drastisch vor Augen zu stellen: Terrorismus, Anschläge in Bagdad und Afghanistan, Flüchtlinge, die vor Europas Küsten ertrinken, Bankenkrise, Finanzkrise, Wirtschaftskrise, wachsende Arbeitslosigkeit und Verarmung... – Krise ist das beherrschende Wort der Gegenwart, nicht Heil!

Krise als Thema

Krise ist auch das vom Umfang und der Intensität her beherrschende Thema des zweiten Korintherbriefs, wenngleich die Vokabel crisis nicht fällt: Es ist die Rede von in die Enge getrieben sein, nicht aus und ein wissen, gehetzt werden, niedergestreckt sein (2 Kor 4,8f). Paulus spricht von Seufzen und Sehnen und schwerem Druck (2 Kor 5,2-4), hoch affektiv und normativ aufgeladene Gefühle und Bewertungen der eigenen Situation, die, wenn wir der sozial- und pastoralpsychologischen Forschung zu Krisen und kritischen Lebensereignissen folgen, typisch sind für die Wahrnehmung von Krisen.

Krisen bringen eine gewohnte Ordnung durcheinander (Währungskrise, Börsenkrise, Bankenkrise), sie stellen Zusammengehörigkeiten und Beziehungen in Frage (Vertrauenskrise, Beziehungskrise), sie bedrohen Sicherheiten, die Institutionen und soziale Systeme garantieren sollten (Weltwirtschaftskrise, Krisenregionen), und sie vermitteln schließlich die Erfahrung oder wenigstens das Gefühl, sich seiner selbst und der anderen nicht mehr sicher sein zu können (Krisenbewusstsein).¹ Allen diesen unterschiedlichen Kontexten, gleich, ob sie personal, inter-

»Was Paulus durchlebt und durchleidet, davon bleibt niemand verschont.«

personal, sozial oder global bestimmt sind, ist der Verlust liebgewordener Sicherheiten gemeinsam. Die Beunruhigung oder gar Auflösung dessen, was galt, löst Gefühle wie Verunsicherung, Unsicherheit, Ängste aus, oft auch Wut, Aggression und Trauer.

Was Paulus mit seiner Gemeinde in Korinth passiert, kann mit Hilfe der Life-Event-Forschung, der Erforschung bedeutsamer und kritischer Lebensereignisse im Horizont einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, nachvollziehbarer werden. Was Paulus durchlebt und durchleidet, davon bleibt niemand verschont. »Jeder individuelle Lebenslauf ist gekennzeichnet durch eine kaum übersehbare Fülle von Ereignissen, die mehr oder minder abrupt und unvorhergesehen eintreten, die mehr oder minder gravierend in alltägliche Handlungsvollzüge eingreifen, die mehr oder minder dramatisch verlaufen und der Person Umorientierungen in ihrem Handeln und Denken, in ihren Überzeugungen und Verpflichtungen abverlangen.«² Ganz gleich, ob es sich um einen verdichteten Geschehensablauf innerhalb der Person selbst

oder in ihrer dinglichen und sozialen Umwelt handelt, immer führt ein kritisches Lebensereignis zu einer Erschütterung und zu einem Ungleichgewicht in dem bis dahin stimmigen, ausgewogenen Verhältnis zwischen Person und Umwelt: »Indem Lebensereignisse in dieses Passungsgefüge eingreifen, wird die innere Kongruenz reduziert oder gar aufgehoben und eine Neuorganisation in dem Person-Umwelt-System erforderlich.«³

»Krise ist also ein belastender, temporärer, in einem Verlauf in seinen Folgen offener Veränderungsprozess der Person, der gekennzeichnet ist durch eine Unterbrechung der Kontinuität des Erlebens und Handelns, durch eine partielle Desintegration der Handlungsorientierung und eine Destabilisierung im emotionalen Bereich.«⁴ Eine Krise ist mithin ein belastender zeitlicher Veränderungsprozess. Sie unterbricht die Gewohnheit

»entwicklungsmäßiger Wandel«

und Stetigkeit des Erlebens und Handelns und wirkt desintegrierend, löst sicher Gewesenes auf, z.B. verlässliche Beziehungen. Krisen fordern Betroffene also dazu heraus, das Person-Umwelt-Gefüge neu zu organisieren. Sie sind so »notwendige Voraussetzungen für entwicklungs-mäßigen Wandel« und tragen »potentiell zu persönlichem »Wachstum«⁵ bei.

Das, was Paulus mit seiner Gemeinde erlebt, erfüllt alle Kriterien dessen, was eine »handfeste« Krise ausmacht: Die Beziehung zu seiner Gemeinde hat sich rapide verschlechtert, Konflikte mit Gegnern unterbrechen die Gewohnheit und Stetigkeit des Verhältnisses zwischen Gemeindegründer und Gemeinde; die Sicherheit verlässlicher Beziehungen zur Gemeinde löst sich auf, Desintegration ist die Erfahrung, die der Apostel macht. Paulus muss seine Beziehung zu seiner Gemeinde neu bestimmen.

Eine konfliktive Beziehung

Dabei hat es eine »heile Zeit« zwischen Paulus und seiner Gemeinde eigentlich nie gegeben. Die Beziehung von Paulus und der von ihm gegründeten korinthischen Gemeinde war von Anfang an alles andere als konfliktarm! Paulus kommt mit Korinth zum ersten Mal auf seiner zweiten Missionsreise im Jahr 50 oder 51 in Kontakt. Zu dieser Zeit war Korinth Hauptstadt der römischen Provinz Achaia mit Sitz des Prokonsuls. Die Stadtbevölkerung bestand aus Römern, Griechen, Juden und vielen anderen Orientalen. Und entsprechend waren dort nahezu alle Kulte des Mittelmeerraums vertreten.⁶ Große soziale Unterschiede zwischen Arm und Reich sowie zwischen intellektuellen und einfachen Menschen, verschiedene Glaubensrichtungen und Spaltungstendenzen, Missstände in der Gemeinde, Konflikte um die Stellung der Frau und viele mehr kennzeichnen die Gemeindesituation. Dennoch hat Paulus wiederholt für diese Gemeinde zu danken: »Ich danke Gott jederzeit eu-

»trotz vorhandener Missstände dankbar und lobend«

retwegen« (1 Kor 1,4), ihre Vielfalt der Charismen hervorzuheben (1 Kor 1,7) und die Koinonia mit Jesus Christus, die Erfahrung der Gemeinschaft mit ihm und untereinander (1 Kor 1,9), zu preisen.

Seit der Abfassung des ersten Korintherbriefs, exegetischer Forschung zufolge im Frühjahr des Jahres 57, in dem sich Paulus trotz vorhandener Missstände dankbar und lobend über die Gemeinde äußert, gab es in der korinthischen Gemeinde eine Entwicklung, die sein zweiter Brief an die Gemeinde widerspiegelt. Paulus war auf seiner dritten Missionsreise von Ephesus aus direkt zu einem zweiten Besuch in die Gemein-

de nach Korinth gekommen. Dieser Besuch war wohl nur von kurzer Dauer. Es kommt zur Krise; der Besuch ist eine einzige Enttäuschung: »Ich entschloss mich also, nicht noch einmal zu euch zu kommen und euch zu betrüben«, spiegelt 2 Kor 2,1 die unerfreulichen Umstände des Besuchs. Anscheinend war er von einem Mitglied der Gemeinde schwer angegriffen worden, und die Gemeinde hatte es versäumt, Paulus zu verteidigen. Verärgert und getroffen, frustriert würden wir wohl sagen, hat er die Gemeinde verlassen.

»Paulus kehrte also wieder nach Ephesus zurück, nachdem er bei seinem Besuch in Korinth eine nicht zu übersehende Gegnerschaft feststellen musste, die nicht nur ihm, sondern der Existenz der gesamten Gemeinde gefährlich

»Krisenintervention und Coping«

werden konnte. Paulus zog es in dieser Situation vor, zunächst auf schriftlicher Basis zu agieren. So schrieb er den Korinthern »aus großer Bedrängnis und Herzensnot, unter vielen Tränen« (2 Kor 2,4) einen Brief.«⁷ Er wählt seine Form der Krisenintervention und des Coping, d.h. des Versuchs, eine Anpassung und ein neues Gleichgewicht in dieser Situation für sich und die Korintherbriefs wird als so genannter »Tränenbrief« bezeichnet, weil er von Paulus Trauer ebenso spricht, wie davon, dass er durch seine harten Äußerungen die Gemeinde seinerseits bedrängt und traurig macht.

Die Nachrichten, die Paulus schließlich über die Vermittlung seines Briefs durch seinen Mitarbeiter Titus erhält, waren aber wohl tröstlich. »In dieser Situation (erleichtert über die guten Nachrichten)«⁸ dürfte Paulus den zweiten Teil des zweiten Korintherbriefs geschrieben haben und ihn Titus zur Übergabe in Korinth über-

geben haben. Aus diesem Teil stammt unser Vers. Mitten in diesem als »Versöhnungsbrief« gekennzeichneten Teil des zweiten Korintherbriefs steht: »Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung.«

Zeit des Heils

Nun liegt fast der Gedanke nahe, dass es die Erleichterung über die Aussöhnung mit der Gemeinde ist, die Paulus in den euphorischen Ruf »Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade...« hat ausbrechen lassen. Tatsächlich aber geht es ihm um mehr als nur die Versöhnung mit der Gemeinde und zwischen den Gemeindegliedern in einem Konflikt. In dieser Situation nach Streit und Versöhnung betont er, worum es ihm und der Gemeinde bis heute gehen muss. Mit Jesus Christus, den Paulus zu verkündigen hat, ist die Heilszeit angebrochen, ist Zeit der Gnade! Das ist es, was Paulus seiner Gemeinde in Erinnerung ruft: Wir, Paulus und die Gemeinde, sind nicht um unserer selbst willen da; wir sind »Mitarbei-

»Wir sind nicht um unserer selbst willen da.«

ter Gottes«, wie es unmittelbar vor unserem Vers im zweiten Korintherbrief heißt, und unmittelbar danach: »Niemand geben wir auch nur den geringsten Anstoß, damit unser Dienst nicht getadelt werden kann. In allem erweisen wir uns als Diener Gottes...«.

Das, was Paulus in der krisenhaften Situation für sich und die Gemeinde leistet, ist also weit mehr als eine gelungene Copingstrategie in einem Konflikt und in der Bewältigung einer persönlichen Lebenskrise. Was Paulus aufruft und bedrängend und hoch emotional vor Augen stellt, ist der Auftrag des Apostels wie der Auftrag

der Gemeinde, den sie sich jeweils nicht selbst gegeben haben.

Es geht also darum, glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen der Botschaft der Gnade zu sein, die Paulus und seine Gemeinde empfangen haben. So wie Jesus sich in der Nazareth-Rede nach dem Zeugnis des Lukas (Lk 4,18-22) selbst vorgestellt hat, im Rückgriff auf die Ankündigung der Heilszeit beim Propheten Jesaja, so konstatiert Paulus, durchaus nicht unproblematisch, das Profil seines Amtes als »Diener des Neuen Bundes« (2 Kor 3,6) in Beziehung zu Mose.

Hier stellt sich nun ein eigenes Thema: die Kühnheit des Paulus, der den Offenbarungshöhepunkt des Alten Testaments zu überbieten meint und deutlich kritisiert. Ohne diesen Themenstrang hier weiterverfolgen zu müssen, kann

»unter den Bedingungen der Gegenwart«

allerdings ausgewiesen werden, dass Paulus auch hier seine Theologie und Sicht Jesu Christi aus dem Zeugnis des Alten Testaments entwickelt und die paulinische Theologie auch dieses schwierigen Kapitels im zweiten Korintherbrief nur in Rückbindung an das Alte Testament verständlich ist, »die er selbst am wenigsten aufgibt, auch wenn er sie für überboten hält. Überbietung lebt aus der Rückbindung und wird von ihr mitgetragen. Sie kann sich von ihr nicht lösen (wollen).«⁹

Die Zeit der Gemeinde ist Zeit des Heils und der Gnade, hier und jetzt! Mitten in diesen Konflikten und Auseinandersetzungen, mitten in den Verletzungen und Kränkungen, die sich die Gemeindeglieder und -gruppen gegenseitig zufügen, die sie auch ihrem Gemeindegründer Paulus nicht ersparen. Jetzt ist die Zeit der Gnade und des Heils, unter den Bedingungen der Gegenwart, so schwierig, traurig und konflikt-

trächtig, so ungerecht und unverständlich sie sein mögen, gilt es, die Botschaft des Evangeliums anzunehmen: allein aus Gnade – allein aus der Gnade der Taufe zu leben. Das dritte Schlüsselwort heißt also, neben »Krise« und »Heil«, »Gnade«!

Zeit der Gnade!

»Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade« (2 Kor 6,2). Gnade, ein großes Wort, das der Apostel hier verwendet, ein Wort, das die Beziehungen zwischen den christlichen Konfessionen maßgeblich mitbestimmt hat und zu den theologisch gehaltvollsten Begriffen gehört, ist hier anthropologisch und ökumenisch aufzunehmen. Wer von Gnade redet, fragt nach dem Menschen als Sünder und Gerechtfertigtem. In seinem »Grundriss theologischer Anthropologie« schließt Erwin Dirscherl diesen Zusammenhang wie folgt auf: »Sola gratia« allein aus Gnade – damit wandte sich Martin Luther mit Paulus gegen den »Humanismus seiner Zeit, der ... viel zu sehr auf die Kräfte des Menschen setzt und damit eine autonome Freiheit Gott gegenüber fördert. Gegen ein allzu stark auf die Freiheit des Menschen setzendes Denken fordert er die Rechtfertigung des Sünders allein durch Christus (sola christo), allein im Glauben (sola fide), allein aus Gnade (sola gratia), d.h. ohne Werke der Menschen ein.«¹⁰

Die katholische Tradition pocht seit dem Konzil von Trient darauf, durch die Taufe wird Leben in der Gnade verliehen, in den Getauften gebe es »keinerlei Grund mehr für eine Verurteilung. Sie haben den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, angezogen. Sie sind Töchter und Söhne Gottes, rein und ohne Sünde.« Allein aus Gnade – in der Auseinandersetzung mit Paulus können katholische und evangelische Christen sich theologisch sehr nahe

kommen: leben aus der Gnade, neue Menschen in Christus Jesus durch die Taufe.

Allein aus Gnade, aus der Gnade der Taufe zu leben, damit wird die unheile Gegenwart nicht ausgeklammert oder romantisch überspielt, nicht verklärt oder schönegeredet. Unheile Gegenwart, d.h. mit Paulus in 2 Kor 6: »In allem erweisen wir uns als Gottes Diener: durch große

»von Gott ausgezeichnete und erfüllte Zeit«

Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in Angst, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe, unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten, durch Fasten« – aber eben auch »durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte, durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit in der Rechten und in der Linken, bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob« (2 Kor 6,4-8). Es

gibt eben beides: Zeichen des Unheils und Zeichen des Heils. In unheiliger Zeit wird die Zeit des Heils und der Gnade angesagt, mehr noch, ist die Zeit der Gnade und des Heils.

Wer diese Botschaft als Evangelium hört, wird mit den Erfahrungen von Unheil anders umgehen können. Der oder die müssen nicht resignieren. Vielmehr kann das Jetzt als Kairos, als »Zeit des Heils und der Gnade« wahrgenommen werden, als von Gott ausgezeichnete und erfüllte Zeit, als Zeit, in der uns das Heil angeboten wird. Eine Zeit, die wir nicht ungenutzt verstreichen lassen sollten. Diese ist unsere Zeit, die Zeit, die uns geschenkt ist – und diese Zeit ist allen Widerständen zum Trotz Zeit der Gnade und des Heils.

Martina Blasberg-Kuhnke ist Professorin für Pastoraltheologie und Religionspädagogik am Institut für katholische Theologie im Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften der Universität Osnabrück und derzeit Vizepräsidentin dieser Universität. Sie ist Mitglied der Redaktion von DIAKONIA.

¹ Vgl. ausführlich Martina Blasberg-Kuhnke, Menschen in Lebensereignissen und Situationen. Pastoraler Basiskurs Lehrbrief 13, Würzburg 32007, 10.

² Sigrun-Heide Philipp, Ein allgemeines Modell für die Analyse kritischer Lebensereignisse, in: dies. (Hg.), Kritische Lebensereignisse, Weinheim ³1995, 3–52, hier: 3.

³ Dies., Kritische Lebensereignisse als Brennpunkte einer Angewandten Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenen-

alters, in: Rolf Oerter/Leo Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, München-Wien-Baltimore 1982, 769–790, hier: 773.

³ Dieter Ulich, Krise und Entwicklung. Zur Psychologie der seelischen Gesundheit, München-Weinheim 1987, 51f.

⁴ Philipp, Anm. 2, 8.

⁵ Vgl. Franz Georg Untergaßmair, Handbuch der Einleitung II. Briefe und Offenbarung, Kvelaer 1999, 33.

⁶ Ebd., 40.

⁷ Ebd., 41.

⁸ Martin Mark, Mose's »vergehende« und Christi »bleibende« Herrlichkeit. Die kontrastiv überbietende Profilierung der »Diener des Neuen Bundes« (2 Kor 3,6) durch Paulus, in: Theologie und Glaube 52 (2009) 16–31, hier: 16.

⁹ Erwin Dirscherl, Grundriss theologischer Anthropologie, Regensburg 2006, 209.

¹⁰ Ebd., 211.